

Rudolf Steiner und der Brand des Goetheanum vor einhundert Jahren:
ein Lehrstück für die Gegenwart

Autor: Irene Diet

Herausgeber: IGNIS Verlag

Für mehr Informationen über die Webinhalte des IGNIS Verlags, kontaktieren Sie bitte: info@ignisverlag.com. Ihre Nutzung der Webinhalte des IGNIS Verlags setzt voraus, dass Sie mit den Lizenz - und Nutzungsbedingungen des IGNIS Verlags einverstanden sind. Diese sind nachzulesen unter: <https://ignisverlag.com/impressum/nutzungs-und-lizenzvereinbarungen/>

Rudolf Steiner und der Brand des Goetheanum vor einhundert Jahren: Ein Lehrstück für die Gegenwart

„Wenn man dieses ernst nehmen will, dass Gesinnungen, Gedanken, namentlich Bewusstseinsimpulse Realitäten sind, dann muss man an sie selbst glauben, an diese Bewusstseinsimpulse, an diese Gedanken, an diese Empfindungen, nicht an die Hilfen, die sie von außen haben können, sondern an ihre eigene Kraft. Dann muss man sicher sein, dass dasjenige, was man aus solchen Impulsen herausschöpft, trotz alles äußeren Scheinmisserfolges zu seinem richtigen Ziele kommt, zu dem Ziele, das ihm vorgeschrieben ist in der geistigen Welt; selbst dann, wenn es eines Tages durch die äußeren Umstände in der äußeren Welt zunächst ganz vernichtet würde.“¹

Katastrophen als Seelenerwecker

Der Brand des Goetheanum am 31. Dezember 1922 war für die damaligen Anthroposophen ein vollkommen unerwartetes und äußerst schmerzhaftes Ereignis. Der unter großen Opfern errungene Bau, der wie ein Wahrzeichen das Wesen ihres innersten Strebens sichtbar machen sollte und wie der Beweis ihrer Existenzberechtigung innerhalb einer im Grunde feindlich gesinnten Welt vom Dornacher Hügel in die Welt hinabschimmerte, wurde innerhalb einer Nacht von den Flammen verzehrt. Zehn Jahre aufopferungsvolle Arbeit, zehn Jahre des entbehrungsvollen Ringens mit Holz, Glas und Farben lösten sich inmitten der Silvesternacht in dunkle Rauchschwaden auf.

Die Empfindungen der damaligen Anthroposophen können nicht drastisch genug vorgestellt werden. Warum ist es uns geschehen? Diese Frage verfolgte sie nun Tag und Nacht. Warum war es abgebrannt? War dies nicht ein Zeichen der Schwäche jener Anthroposophie, für das das Goetheanum doch stehen sollte? Und warum hatte „der Doktor“ es nicht retten können? Oder die „guten geistigen Mächte“? Wo waren diese Mächte in der Brandnacht vom 31. Dezember geblieben? Und wie sollte es weiter gehen? Gab es nun überhaupt noch eine Zukunft für jenes Ideal, das die Welt nicht verstand, dem sie aber mit ihrer ganzen Seele angehörten?

Wir können davon ausgehen, dass diese Katastrophe all jene, die sie durchlebten, gleichsam in ihren Grundfesten „geloockert“ hat. Ein wesentliches Stück ihres bis dahin noch festgefügtten Weltbildes kam durch den Brand in ein gefährliches Wanken. Noch einmal sollte es bis in seine Tiefen hinein erschüttert werden, und dann noch stärker als nach der Brandnacht: Und zwar am 30. März 1925, am Tag des Todes von Rudolf Steiner. Erneut, und dann noch grundlegender, wurden alle in den Tiefen schlummernden Fragen und Zweifel nach oben gespült. Erneut verloren die Anthroposophen ihren Halt. Und diesmal (am 30. März 1925) nicht „nur“ das nach außen sichtbare Zeichen ihres Wirkens. Dann war es, mit dem Tod Rudolf Steiners, das Zentrum des Wirkens selbst.

Die Erlebnisse der Brandnacht können daher wie ein Auftakt zum Mit-Erleben des Todes von Rudolf Steiner gelten. Es war gleichsam ein entscheidender Akt in einem Todesvorgang,

¹ Rudolf Steiner, Ansprache bei der zehnten Ordentlichen Generalversammlung des Vereins des Goetheanum, 17. Juni 1923, in: GA 259, S. 148. Hervorhebung von mir – I.D.

der sich am 30. März 1925 vollendete. Ein Todesvorgang, in dem sie drinnen standen, und den sie nicht begreifen konnten. Wie wenig dieser damals verstanden wurde, zeigen die nachfolgenden Ereignisse. Kaum jemals in der Geistesgeschichte der Menschheit haben sich die Anhänger einer Geistesrichtung derart vehement und grausam bekämpft, wie die Anthroposophen nach dem Tod Rudolf Steiners. Das Unverständnis des Vorgefallenen wurde, ohne, dass man sich dessen bewusst geworden wäre, zu einem Unverständnis dem anderen gegenüber.

Dasjenige, was damals noch kaum möglich war – das Verstehen dieser Todesvorgänge – ist für uns heute zur Pflicht geworden. Die Signatur der dem Tod Rudolf Steiners nachfolgenden geschichtlichen Welt-Ereignisse, und ganz besonders die der letzten drei Jahre, ist außerordentlich tragisch. Doch ist diese Tragik eine Notwendigkeit, denn nur eine solche wird willenserzeugend wirken, damit in den Seelen neue, zukünftige Gebiete aufgefunden werden können. Um diese neuen Seelengebiete geht es, nicht um irgendwelche Flick-Arbeiten, mit denen etwa der fatale Lauf der Ereignisse zu stoppen wäre. Die Fatalität, in der sich die Menschheit befindet, wird so lange sinnlos sein, so lange diese Seelengebiete nicht errungen werden.

In diesem Vorgang kommt den Anthroposophen, die mit einer inneren, schicksalsbestimmenden Seelenbeziehung zu Rudolf Steiner geboren wurden, eine zentrale Aufgabe zu. Diese besteht zunächst darin, die eigene, gewöhnliche Bewusstseinsverfassung als eine solche zu erkennen. Rudolf Steiners Werk ebenso wie sein Leben sind uns hierfür eine Art „Vorlage“, mit Hilfe derer wir die notwendige innere Orientierung zu erringen haben.² Und die zum Ausdruck gebrachte Haltung Rudolf Steiners zum Goetheanum-Brand trägt genau jene besondere Signatur, die sie zu einem Lehrstück für uns heute machen kann.

„Denn wir stehen ja bleibend unter dem Eindrücke...“

Ganz besonders deutlich wird diese Signatur an Hand der mitstenographierten Nachschriften von der zehnten Ordentlichen Generalversammlung des Vereins des Goetheanums, die am 17. Juni 1923 stattfand.³ Am 15. Juni waren etwas mehr als 3 Millionen Franken als Brandentschädigung von der Versicherung gezahlt worden. Wie soll es nun, angesichts dieser Geldsumme, weiter gehen? Das waren die Fragen, weswegen man am Vormittag des 17. Juni im Schreinerei-Saal zusammen kam. Entschieden wurde der Wiederaufbau des Goetheanum. Doch gingen dieser Entscheidung Ereignisse voraus, die ich nun schildern möchte.

Rudolf Steiner begann seine Ausführungen mit den folgenden Worten. Nehmen wir diese Worte nun – ansatzweise – ernster, als wir das gewohnt sind. Rudolf Steiner erklärte:

„Auch an mir wird es ja sein, anders und mit anderen Untergründen heute zu Ihnen zu sprechen, als das in den verflossenen Jahren bei diesen Versammlungen geschehen konnte.“

² Siehe dazu Diet, Irene, Nachwort zu: Rudolf Steiner, Mein Lebensgang, Studienausgabe nach dem Erstdruck, wie er in der Wochenschrift „Das Goetheanum“ erschienen ist, unter besonderer Berücksichtigung des Manuskripts, IGNIS 2017; sowie dieselbe, Vom Lesen-Lernen der Schrift Rudolf Steiners. Das Geheimnis seiner Sprache, Teil 2, IGNIS 2021;

³ Rudolf Steiner, Ansprache, a.a.O., S. 146ff. Die von mir zitierten Nachschriften wurden von der Berufsstenographin Helene Finckh angefertigt, und können daher als wortgetreu gelten. Siehe ebenda, S. 873.

Denn wir stehen ja bleibend unter dem Eindrucke des Hinganges unseres geliebten anthroposophischen Baues, des Goetheanums.“⁴

Ebenso wie der Vorsitzende des Bauvereins Emil Grosheintz, der gerade gesprochen hatte, würde auch Rudolf Steiner „*anders und mit anderen Untergründen*“ sprechen – so kündigte er an. Doch lesen wir diesen Satz genau: Nicht *a u s* anderen Untergründen heraus würde er zu seinen Hörern sprechen – dies tat er immer. An diesem Tag würde er, so seine Worte, jene Untergründe so darstellen, dass diese im Gesagten selbst *m i t* erschienen. Möglich wurde ihm dies dadurch, dass er das seinen Worten stets unterlegte, verborgene (okkulte) Element, das für die meisten unhörbar war, an diesem besonderen Tag aussprechen wollte, und vor allem: dass er es aussprechen *k o n n t e*. „*Denn wir stehen ja bleibend unter dem Eindrucke des Hinganges unseres geliebten anthroposophischen Baues, des Goetheanums*“, so benannte er den Grund für diese Möglichkeit. Und auch das ist eine ungewöhnliche Formulierung: „*wir stehen bleibend unter dem Eindrucke (...)*“. Gewöhnlich würde man vielleicht so sagen: „*Der Eindruck des Hinganges unseres geliebten anthroposophischen Baues ist ja ein bleibender.*“ Doch nicht so setzte Rudolf Steiner seine Worte, sondern: „*wir stehen bleibend unter dem Eindrucke (...)*“

Nur ganz anfänglich sei an dieser Stelle auf die besondere Sprache Rudolf Steiners hingewiesen, durch die hindurch überhaupt erst in jene Seelen-Tiefen hineingefunden werden kann, die dem Wort Rudolf Steiners entsprechen. Wiederholt habe ich Versuche unternommen, mich dieser Sprache zuzuwenden, kann doch so jene Seelentätigkeit herausgebildet werden, die heute von uns gefordert wird.⁵ An dieser Stelle nur so viel: Die Satzwendung „*wir stehen bleibend unter dem Eindrucke (...)*“ trägt in sich die Möglichkeit, die von Rudolf Steiner geschauten Seelenverfassung seiner Zuhörer nachzubilden, und zwar so: Über ihnen hängt jener bleibende Ein-Druck, der die Brandnacht in ihnen ausgelöst hat. Sie aber stehen bleibend unter diesem, denn der Bau ging, sie aber bleiben zurück.

In diesem Bild der unter dem Ein-Druck des Brandes Zurückgebliebenen, die dem Bau weder nachfolgen, noch das sich in Rauchwolken Aufgelöste zurückholen können, findet der ganze Schmerz und das ganze Unverständnis der Zuhörer Rudolf Steiners seinen Ausdruck. Und so konnten jene, „die Ohren hatten“, gleich aus diesen ersten Worten ihre eigene Seelenverfassung ebenso wie das tiefere Anliegen Rudolf Steiners heraushören. Wesentlich ist weiterhin, dass diesen Worten eine andere Rede, und zwar die von Grosheintz vorangegangen war.

„Aufruf zur Tat“?

Emil Grosheintz (1867-1946) gehörte zu den ältesten und treuesten Mitgliedern der Theosophischen und dann Anthroposophischen Gesellschaft. Auf seine Schenkung ging das Goetheanum-Gelände zurück, und seit 1915 war er der erste Vorsitzende des Vereins des Goetheanum (Bauverein). Seine Rede spiegelt also gleichsam aus der „Mitte“ der Anthroposophischen Gesellschaft heraus die Bewusstseinshaltung der damaligen Anthroposophen, und es ist diese Qualität, die sie für uns so interessant macht. – Nachdem

⁴ Ebenda, S. 146.

⁵ Siehe dazu: Vom Lesen-Lernen der Schrift Rudolf Steiners, a.a.O.; Das Geheimnis der Sprache Rudolf Steiners. Vom ungelösten Rätsel des Verstehens, IGNIS 2014.

Grosheintz den Mut geschildert hatte, dass trotz des Brandes die Veranstaltungen nicht unterbrochen worden waren, rief er aus:

„Aber meine lieben Freunde, wir brauchen mehr als diesen passiven Mut des Tragens eines Schicksalsschlages! Wir müssen einen aktiven Mut entwickeln. Die Zerstörung des Goetheanum ist ein Aufruf zur Tat.“⁶

Anschließend daran erklärte er seinen „Willen zum Aufbauen eines neuen Goetheanum“ und richtete die Bitte an Rudolf Steiner, dies zu ermöglichen. Und nun wandte er sich an alle Anwesenden:

„Wenn dies Ihr Wille ist, so ersuche ich Sie, sich von Ihren Sitzen zu erheben.“

Und das Protokoll vermerkt:

„Die Versammelten erheben sich alle von ihren Sitzen.“⁷

Machen wir uns das Vorgefallene klar: Das „Tragen eines Schicksalsschlages“ bezeichnet Grosheintz als „passiven Mut“, demgegenüber der „aktive Mut“, als den er den Neuaufbau des Goetheanum bezeichnet, der höhere sei. Und darum appelliert er an den „Willen“ und startet einen „Aufruf zur Tat“ – dem sämtliche Teilnehmer zustimmten.

Es ist wohl kaum möglich, eine Bewusstseinshaltung darzuleben, die „gewöhnlicher“ ist als diese: Die Vorstellung von Mut, Tat und Wille wird ausschließlich mit einer äußeren Tätigkeit verbunden. Damit soll allerdings keinesfalls ein Urteil über die Anthroposophen um Rudolf Steiner gefällt werden; augenscheinlich war eine andere Haltung damals noch nicht oder nur schwer möglich. Doch für uns, aus der Sicht eines einhundertjährigen Abstandes, wird deutlich: Der Goetheanumbrand war ein dem Wesen der Schicksalsgemeinschaft, die ihn erlitten hatte, unmittelbar entsprechender. Aus heutiger Sicht ist es unbestritten, dass dieser Brand, ebenso wie der Tod Rudolf Steiners, Notwendigkeiten waren, die von der Seelenlage der anthroposophischen Gemeinschaft gefordert wurden; die im Innersten waltende Sehnsucht nach einer Entwicklung, die dem Wesen der Anthroposophie entspricht, erzeugte jene Schicksalsschläge.

An dieser Stelle sei zunächst nur auf den Brand eingegangen, und auf die der Rede Grosheintz folgenden Worte Rudolf Steiners, die eben diese Seelenlage zum Inhalt hat. In seinen Worten findet jene Sehnsucht, die heute als „Menschensehnsucht der Gegenwart“⁸ alle Menschen durchdringt, ihren unmittelbaren Ausdruck.

Die Haltung Rudolf Steiners: aus dem „Zentrum des Geistigen heraus“⁹

Zusammen mit der Auflösung des Goetheanum in Feuer und Rauch kam auch der im Sichtbaren verankerte Halt derjenigen ins Wanken, die seit zehn Jahren mit allen ihren Kräften seinen Aufbau vorangetrieben hatten. Die schon erwähnte „Lockerung“, die damals erfahren wurde, suchte nach einem neuen, festen Halt. Daher war es das Nächstliegende, diesen Halt

⁶ Rudolf Steiner, Ansprache, a.a.O., S. 549.

⁷ Ebenda, S. 551.

⁸ R. Steiner, Vortrag vom 19. Januar 1924, in: GA 234.

⁹ Rudolf Steiner, Ansprache, a.a.O., S. 147.

zurückholen zu wollen, indem man das Goetheanum neu errichtete. Die Rede von Grosheintz, sowie die Reaktion seiner Zuhörer, sind Zeichen dieser Bedrängnis. Doch in den Seelentiefen derjenigen, die so schnell wie möglich das Geschehene ungeschehen machen wollten, lebte ein Anderes. Dieses stand in eklatantem Widerspruch zu dem bewusst Erlebten. Dem Ringen zwischen dem offenbaren Äußeren und dem verborgenen Seelen-Inneren widmete Rudolf Steiner seine Rede. Die Haltung, die er damit vorlebte, ist jener Halt, den wir heute, in einer immer haltloser werdenden Zeit, zu erstreben haben.

Zu Beginn seiner Rede stand jenes im Seeleninneren zu Erringende, das darin besteht, *„sich selbst durch die schmerzlichsten, wie ja auch durch die erhebenden Eindrücke der Außenwelt in dieser eigentlichen inneren, aus dem Zentrum herauskommenden Arbeit und Gesinnung nicht beirren lassen“*.¹⁰ Dies aber hieße, *„dass Erfolg und Misserfolg eigentlich im Grunde nichts bedeuten, dass allein dasjenige etwas bedeutet, was aus der inneren Kraft und den inneren Impulsen der Sache selbst hervorgeht.“* So sei es zum Beispiel möglich gewesen, setzte Rudolf Steiner fort, dass es *„Seelen hätte auch unter Anthroposophen geben können, die gesagt hätten: Ja, warum haben uns in diesem Falle die guten geistigen Mächte nicht geschützt?“*¹¹

An dieser Stelle mögen so manche seiner Zuhörer aufgehört haben. War das nicht eben diese Frage, die sie seit dem Brand nicht mehr losließ? Ja, warum haben uns diese guten geistigen Mächte nicht geschützt, und vor allem: Warum hat Rudolf Steiner den Brand zugelassen? War das Goetheanum nicht unverzichtbar für die Welt? War es nicht ein Wahrzeichen, das die Kraft des Geistes einer geistlosen Welt entgegenstellte? Und weiter, in den Worten Rudolf Steiners: *„Kann man denn an die Schlagkraft einer Bewegung glauben, die in dieser Weise verlassen wird von den guten Geistern?“*¹² Oder, nun in den Gedanken der Teilnehmer: Kann man denn einem Geistesführer vertrauen, der ein solches Unglück nicht zu verhindern vermag?

Wesentlich ist die Antwort Rudolf Steiners auf diese, in seinen Zuhörern rumorende Fragen:

*„Solch ein Gedanke knüpft eben an Äußeres an, knüpft nicht an dasjenige an, was unbeirrt durch Äußeres, lediglich aus dem inneren Zentrum der Sache heraus kommt.“*¹³

Wie aber ist das zu verstehen? Ist es nicht ein Zeichen eines fruchtbaren, richtigen Tuns, wenn die *„guten geistigen Mächte“* (ebenso wie Rudolf Steiner) schützend dieses Tun begleiten? Wieso bedeutet ein solcher Gedanke, dass damit *„an Äußeres“* angeknüpft wird? Um die Haltung Rudolf Steiners zu verstehen, müssen wir uns darüber Klarheit verschaffen, aus welcher Vorstellungswelt jener Gedanke entsprungen ist. Was liegt einem solchen Gedanken zu Grunde?

Ein solcher Gedanke beruht auf der (gewiss unbewusst gebliebenen) Voraussetzung, die eigene Vorstellungswelt auch den *„guten geistigen Mächte“* (oder Rudolf Steiner) zuzuschreiben. Man ist sich des grundlegenden Unterschiedes zwischen der eigenen Vorstellungswelt und der Wesensart jener Mächte nicht bewusst und verbindet den Gedanken, dass es im Sinne der Weltentwicklung sei, das Goetheanum zu schützen und zu

¹⁰ Ebenda.

¹¹ Ebenda, S. 148.

¹² Ebenda.

¹³ Ebenda.

retten, mit der Vorstellung, die man von jenen Mächten hat. Diejenigen, die sich der banalen und naiven Vorstellungsart, die solche Gedanken möglich machen, bewusst werden, können als erstes feststellen, dass dem eben nicht so ist. In einem solchen Bewusstwerden des Vorstellungshintergrundes liegt eine erste Form einer inneren Aktivität begründet. Und um diese Aktivität geht es immer dann, wenn Rudolf Steiner das „*innere Zentrum einer geistigen Bewegung*“¹⁴, „*das Innerste des Menschengemütes*“¹⁵ aufruft. Denn erst eine Seelenbetätigung, die sich ihres eigenen Denkens bewusst wird, kann jene Kraft erzeugen, die an sich selber glaubt – „*trotz allen äußeren Scheinmisserfolges*“.¹⁶

Die Tragik des neuen Goetheanum

Noch deutlicher werden diese Zusammenhänge im Fortlauf der Rede Rudolf Steiners. Wieder galt und gilt es bis heute, seine Worte sehr genau zu nehmen. Er sagte:

*„(...) ich habe es oftmals ausgesprochen: Das erste Goetheanum, die Form des ersten Goetheanum, dieses Heim der Anthroposophie, als Bau, wie er da stand, ist ja nicht wieder aufzurichten, kann nicht wieder aufgerichtet werden.“*¹⁷

Schon oft hatte er dieses ausgeführt.¹⁸ Ist es aber gehört, ist es verstanden worden? Ja natürlich, kann man meinen, das alte Goetheanum ist abgebrannt, wie sollte man dieses also wieder aufrichten können? Doch es wird ein neues gebaut werden, und dieses neue wird dieselbe Funktion ausüben. Auch dieses wird vom Dornacher Hügel als kräftiges Wahrzeichen der Anthroposophie in die Welt hinabschimmern. Genau das aber waren nicht die Worte Rudolf Steiners, sondern: „*Dieses Heim der Anthroposophie, als Bau (...) kann nicht wieder aufgerichtet werden*“.

Seine darauf folgenden Ausführungen haben seine Zuhörer gewiss schwer getroffen. Diese Ausführungen sind wesentlich mehr als nur eine Absage an einen zukünftigen anthroposophischen Bau. Sie können als Urbild unseres eigenen, noch zu erringenden Welt-Verhältnisses und Welt-Verhaltens gelten, sind wir denn bereit, die alten Vorstellungen von „gut“ und „böse“, von „richtig“ und „falsch“, von „Freund“ und „Feind“ gegen eine Einsicht in die Wirklichkeit einzutauschen, die allerdings nur in einem steten Ringen um das „*aus dem inneren Zentrum der Sache heraus*“ möglich wird. Rudolf Steiner erklärte, dass die eingetroffene Versicherungssumme von über 3 Millionen Franken für ihn nicht etwa, so wie für andere, eine freudige Tatsache sei, sondern eine „*außerordentlich schmerzliche, eine außerordentlich traurige*“:

„Und zu denjenigen Leidempfindungen, die ich hatte seit dem Goetheanum-Brand, gehört diese ganz besonders, dass ich mir sagen musste: Das, was jetzt (in dieser Versammlung – I.D.) geschehen ist, muss ja herbeigeführt werden, muss in der besten und energischsten Weise, muss eben notwendig geschehen; aber es muss etwas herbeigeführt werden, was

¹⁴ Ebenda, S. 149.

¹⁵ Ebenda.

¹⁶ Ebenda, S. 148.

¹⁷ Ebenda, S. 149.

¹⁸ Siehe dazu u.a. die Nachschriften vom öffentlichen Vortrag, den Rudolf Steiner am 9. April 1923 gehalten hat. In: GA 84.

eigentlich gar nichts zu tun hat mit dem Zentrum der anthroposophischen Bewegung, was ganz außerhalb des Zentrumwirkens dieser Bewegung liegt.“¹⁹

Wie kann man das verstehen? Warum soll etwas mit Notwendigkeit geschehen, was „gar nichts zu tun hat mit dem Zentrum der anthroposophischen Bewegung“? Wieso diese Notwendigkeit, wenn es doch eben diesem widerspricht?

Das erste Goetheanum, so setzte Rudolf Steiner fort, sei aus Opferwilligkeit gebaut worden, es ist „gebaut worden durchaus aus innerem Verständnis heraus. Jeder Franken floss aus innerem Verständnis für die Sache heraus.“²⁰ Dasjenige Goetheanum aber, das man auf der Grundlage der Versicherungssumme zu errichten hat, „wird vom inneren geistigen Gesichtspunkte aus angesehen ein ganz anderer Bau“ sein; es wird ein „tragisch gebautes Goetheanum sein“, das man „unter Tränen beginnt“.²¹

Nun könne man meinen, so Rudolf Steiner weiter, dass es doch möglich wäre, die Versicherungssumme irgendeinem wohltätigen Zweck zu spenden und das neue Goetheanum erneut aus der Opferwilligkeit der Freunde heraus zu errichten. Dies aber würde „nach der anderen Seite verwechseln dasjenige, was geschehen muss“.²² Denn

„Nicht darin besteht die Energie und die Kraft, dass man den bequemsten Weg wählt, auch wenn der bequemste Weg als ein im egoistischen Sinne außerordentlich moralischer geschildert werden kann; sondern darinnen besteht die Energie, dass man, auch wenn der Weg ein tragischer sein muss, sich eben, wenn ich so sagen darf, in die Tragik hineinstürzt. Das darf aber nicht schlafend geschehen, sondern man muss mit Bewusstsein sich in die Tragik hineinstürzen (...)“²³

Diese Tragik bedeute Schmerz. Doch „man darf auch den Schmerz nicht scheuen“ erklärte Rudolf Steiner weiter, „wenn man im Gebiete der Wirklichkeit arbeiten will.“²⁴

Bewusst gewählte Tragik als innere Notwendigkeit

Das neue Goetheanum auf der Grundlage der Versicherungssumme zu errichten, und sich gleichzeitig vollkommen bewusst zu sein, damit nicht etwa ein „Heim der Anthroposophie“ zu schaffen, sondern einen Bau, in dessen Fundament die Gegnerschaft mit eingewirkt ist: Dann arbeitet man, so Rudolf Steiner, „im Gebiete der Wirklichkeit“ und nicht in dem der Illusion, in dem die Menschen „mit einer gewissen Wollust“ leben.²⁵ Ein solches Arbeiten nannte er eine „Inselbildung innerhalb einer auf Illusionen bauenden Welt“:

„Dann kann ausstrahlen in die auf Illusionen bauende Welt dasjenige, was eine wirkliche Kraft ist.“²⁶

¹⁹ Ebenda, S. 150.

²⁰ Ebenda, S. 151.

²¹ Ebenda, S. 152.

²² Ebenda, S. 154.

²³ Ebenda. Hervorhebung von mir – I.D.

²⁴ Ebenda. S. 155.

²⁵ Ebenda, S. 156.

²⁶ Ebenda, S. 157.

Dieser nach außen strahlenden Kraft, Wirklichkeit zu sein und nicht Illusion, liegt eine innere Kraft zugrunde, die erst zu erringen ist. Am Ende seiner Rede erwähnt Rudolf Steiner erneut die „guten geistigen Mächte“ – allerdings ohne auf die Vorstellung, dass diese Mächte den Brand doch hätten verhindern können, unmittelbar zurück zu greifen. Und dennoch: Für jene, die „Ohren hatten“, ganz besonders aber für uns, die wir auf die damalige Katastrophe aus einem einhundertjährigen Abstand zurückblicken dürfen, können diese Worte richtungsweisend sein. Denn sie geben jeder Katastrophe, ja den zahlreichen, sich heute so unmittelbar vor unseren Augen sich vollziehenden Todesvorgängen erst einen Sinn. Und zwar einen solchen Sinn, in dem wir uns selbst als innerlich tätig miterleben und in diesem Tätig-Sein in dasjenige hineinzuwachsen beginnen, was uns die Gewissheit einer zukünftigen Welt verbürgt. Oder, in den Worten Rudolf Steiners:

„Wenn es von den Göttern einmal scheint, als ob sie verschwänden, als ob sie nicht da wären, als ob die Menschheit von ihnen verlassen wäre, da besteht die Weisheit der Götter darinnen, dass die Menschen die Impulse bekommen sollen, sie an den Orten, wo sie sich verborgen haben, erst recht zu suchen, nicht aber über ihr Verschwinden und über ihre Untätigkeit zu klagen. Die Erde nur als ein sanftes Ruhebett haben wollen und nur dann sie göttlich finden, wenn sie sich so zeigt, dass sie immer dem entspricht, was man gerne hätte, das kann niemals die Gesinnung einer geistigen Bewegung bilden, denn das ist nicht Kraft, das ist Kraftlosigkeit. Und aus Kraftlosigkeit werden wir das tragisch-kolorierte Goethenium nicht aufführen, sondern nur mit Kraftentwicklung, mit dem Bewusstsein davon, dass, wo die Götter scheinen sich zurückgezogen zu haben, sie erst recht gesucht werden müssen von uns an ihrem Orte, an dem sie scheinbar verborgen sind.“²⁷

Der Ort, an dem wir die Götter suchen müssen, ist unser eigenes, an den Worten und Sätzen Rudolf Steiners heranzubildendes Seeleninnere. Dieses zu erringende „Innere“ wird eine solche Vorstellungswelt, wie die durch die Rede von Emil Grosheintz sichtbar gewordene, überwinden können. Wahrhafte „Aktivität“, „Wille“ und „Wirklichkeit“ zeigen sich nämlich nicht in einem nach Erfolg dürstenden, auf das Äußere gerichteten Tun. Derartige Erfolge gehören in das Reich der Illusion; die zukünftigen Ereignisse werden uns lehren, dies zu begreifen. Nicht ein solches Tun wird die Grundlage einer Menschenzukunft schaffen, und dennoch dürfen wir es nicht meiden; es ist Teil unserer Seelen-Schulung, die durch die Tragik der kommenden Ereignisse hindurch ihren Weg zu finden hat.

²⁷ Ebenda, S. 155.